



ERINNERUNGEN

Es war im Regensommer 1860. Brannenburg bei Rosenheim war damals als Künstlerstudienplatz sehr in Aufnahme gekommen. Das Gasthaus des Ortes hatte sich vollständig auf eine zahlreiche Malercolonie eingerichtet. Unter dem Dach war eine Giebelgalerie. Sie zog sich durch die ganze Länge des Hauses. Ein schmaler Gang, in welches wohl 20 Türen in ein kleines Zimmer mündete. Es waren kleine Zimmer, Fenster gingen auf das mit Steinen beschwerte Schindeldach hinaus. Bett, Tisch, Stuhl und Spiegel waren das ganze Inventar, mehr hätte auch nicht Platz gehabt.

Die jüngeren, ledigen Maler wohnten hier in der so genannten Bleikammer, die wegen der Einrichtung so genannt wurde. Unten, Parterre, war links vom Hauseingang ein größeres Gastzimmer, daneben ein schmales kleines Lokal, das so genannte Malerzimmer. Dasselbe war den Bewohnern der Bleikammer, der Raum zum Mittagessen und auch eine so genannte Alpenkneipe. Künstlerischer Schmuck zierte die Wände und über der Tür war ein Schild, das Künstlerwappen. Ein "Gott sei bei uns" stand darauf und drum herum stand geschrieben:

"Pfui Teufel is des Leben Schön!"

Der Wirt, Herr Niggel, ein dicker Pagode, saß stets pfeifferrauchend vor dem Haus und kümmerte sich um nichts. Seine Frau, eine freundliche und fleißige Frau. Sie hatten zwei Töchter, die lange Mathild' und die hübsche Walburga - genannt das Waberl. Fast jeder jüngere Maler verlor sein Herz an die kleine Kokette. Das Haus wimmelte nur so von weiblichen, freundlichen Bedienung, die unter dem Befehl der alten, dicken Kellnerin Amalie zu arbeiten hatten. Gerne und jubelnd, wurden immer wieder die Maler empfangen. Sie waren immer gern gesehene Gäste im Haus.

KURZSPIEL

Mit viel Gelächter verschwanden die Madl und die Künstler im Haus und begaben sich zur Nachtruhe. Das Wetter am anderen Tag versprach nicht viel Gutes. Ein mäßiger Landregen setzte ein und die Maler wurden dadurch einige Zeit im Hause festgehalten. Da hatte einer die Idee, ein Ritterstück aufzuführen, denn das Stück, das in Flintsbach aufgeführt wurde, meinte einer, sei nicht so schwer nachzuspielen. Jeder hatte sicher noch etwas im Gedächtnis behalten und so schrieben sie ein Stück zusammen und es wurde unter der Hand ein neues Stück. Man plante eine Aufführung, es sollte vielleicht ein Ball darauf folgen meinte einer. Gesagt - getan! Es regnete immer noch und so hatten alle Zeit für die Theater Requisiten zu sorgen. Rüstungen, Helme und Schwerter, Dekoration und Anderes entstand. Fleißig wurde geprobt und der Tanzsaal festlich dekoriert, die Musik bestellt! Einladungen gingen an den Schloßherren, Grafen von Pallavicini, sämtliche Sommergäste, an den Doktor und den Jäger. Auch die Flintsbacher Theatergruppe samt ihrem Direktor wurden geladen, die natürlich alle kamen. Sie wollten sich das Schauspiel nicht entgehen lassen.

Das Spiel beginnt:



*Hörts her alle Leut'
und laßt euch erzählen
Des Spiel von de Brannenburger Ritter
Is schnell zum erklären*

*Unter Blitz und Donner
a gruslige G'schicht
manch a von de Ritter
wurd' ermordet, erdolcht oder vergift.*

*Des Publikum, des zuschaut
hat a Gänslhaut gehabt
und so mancher von de Burschen
War in an Weiberrock verpackt.
Der Maler, der Cohem
Spielt die Magdalena mit Charm
In seiner Rolln war vermerket
Es wird heut no verstarben*

*Sinkt nach an Dolchstoß hienieden
gefühlvoll soll's sei
verliert de Schuah der Schauspieler
und was kommt da zum Vorschein.
De Sockan, von dem Mimen
san voll Löcher, net nur oans
er selber lacht am meisten
de Zuaschauer spenden Applaus!*

*Jetzt bringts uns die Bowle
gefeiert wird jetzt
Da Direktor von Flintsbach
is fürchterlich entsetzt
Was ihr da zammspuits
soll a Ritterstück sei,
aber de Zuaschauer de lachen,
na fügt er sich halt drei !*

Einige Jahre sind vergangen. Junge Maler waren aber noch beim Schloßwirt, saßen in ihren Bleikammern. Einiges Tages wurden sie von der Nachricht überrascht: Cohem ist wieder da. Das war der Maler, der Magdalena in dem Ritterstück spielte. Er war den anderen Künstlern Anton Braith und Karl Raupp ein lieber Kamerad, aber er meinte, alles was er in der vergangenen Zeit erlebt hatte, mußte er unbedingt mitteilen, was die anderen extrem störte. So wurde an die Gaststube ein Plakat



geheftet, auf dem stand: Kunstgespräche sind bei Strafe verboten, oder derjenige stiftet eine Bowle!
Und so wurde wieder fleißig Bowle getrunken - niemand konnte seinem Schicksal entgehen und dabei entstand ein Kneipengesang - sehr sentimental.

Und so wollen wir durchs Leben geh'n, solange noch 1,2,3,4 um uns steh'n.

Auch ein Verkauf eines Bildes wurde so gefeiert und so brauchte man die größte Suppenschüssel fast täglich, dass sie mit dem beliebten Trank gefüllt werden konnte. Friedrich Voltz, ein bekannter Tiermaler hatte in München ein Bild verkauft Die wichtige Nachricht erfuhr man auch in Brannenburg, folglich war Voltz fällig, eine Bowlenfeier zu veranstalten. Aber meine Herren, so meinte er, ich habe es ja nicht hergegeben und es war allgemeines Bedauern. Aber der Maler Voltz beauftragte die Bedienung Amalie, sie soll doch am Abend eine Bowle auftragen, was mit großer Freude angenommen wurde. Sie wurde in der Gaststube ausgeschenkt, an der großen Tafel. Am Rande, in der Mitte stand ein großer Ehrenstuhl, Es war ein mit Leder überzogenes Möbel. Die bekannten drei Schilder aus dem Künstlerwappen, von Silberpapier geschnitten, schmückten die hohe Rückenlehne und erhoben den Sorgenstuhl der Familie Niggel dadurch zum Ehrensitz, auf dem mancher Künstler bei einer feuchten Runde Platz nehmen durfte. Es wurden in dem Stuhl Reden geschwungen und Ehrenketten und Plaketten überreicht: So wie dem Max Stiehler, auch ein Maler. Er bekam ein Glockenhalsband aus dem Kuhstall und eine Ehrenpalette, gefertigt aus einem riesigen Pappendeckel und zuletzt den Ehrenpinsel, ein Pfeiffenstock reichlich mit bunten Bändern verziert, aus dessen Ende ein Kuhschwanz herabbaumelte. Oft wurde ein feierlicher Umzug bei solchen Festen durchs Haus gemacht mit lustigem Gesang. Es war eitel Staunen unter dem zuschauenden Volk, den Sommerfrischlern und den Bauern.

Dann erzählte noch Carl Raupp, der diese Erinnerungen aus dieser Zeit aufgeschrieben hat (1860), dass er auch ein Bild, sogar zwei in München verkauft hat.

Es ist halt auch mir passiert! Erleichtert bin ich wieder zurück nach Brannenburg gefahren. Einige Zeit später wurde mir ein Brief von einem durchreisenden Fremden überbracht, es hätte sich ein erneuter Käufer eingefunden, der die Absicht kundgab, noch mal ein Bild bei mir zu bestellen. Also mußte ich wieder nach München. Nach glücklich erlangtem Abschluß mit dem Besteller, fuhr ich schnell wieder nach Brannenburg zurück. Ein Fest wurde vorbereitet - eine Bowle gebraut. Im Salettl draußen wurde das Bild ausgestellt das ich eben an einen gewissen Herrn Fischer, alias Maler Vosberg verkaufte. Auf dem Bild war das hübsche Waberl dargestellt. "Dies Bildnis ist bezaubernd schön, wie ich noch keins auf dem Kunstverein gesehen" meinte Herr Fischer. Dies Bildnis muß ich besitzen und kost es hundert Fritzen. Er war mit einem langen Philisterrock gekleidet, an der Hand einen Angelstock. Er warf den Angelhaken aus und versuchte das schöne Wabert einzufangen.

So war es einst in Brannenburg...